

# «DAS HERZ WIRD NICHT DEMENT»

**Können wir von Menschen mit Demenz lernen? Ja, sehr viel, sagt die Diakonisse Brigitta Schröder. In Büchern und an Kursen engagiert sie sich für einen andern Umgang mit Betroffenen – und wurde dafür mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.**

— Text Markus Schneider Fotos Anne Gabriel-Jürgens

Schallend lacht sie, quer denkt sie, schnell spricht sie, zügig schreitet sie voran, genüsslich verspeist sie eine Glace, während sie mit der Forchbahn vom Diakoniewerk Neumünster auf dem Zollikerberg hinunter nach Zürich fährt. Ihrem Gegenüber bietet die Diakonisse das Du an. Mit «Schwester» will sie auf keinen Fall angesprochen werden, denn sie möchte «den Menschen auf Augenhöhe begegnen». Die Eckdaten ihres Lebenslaufs formuliert sie kurz und wüzig: «Eingeseget wurde ich mit 28 Jahren», fünf Jahre nachdem sie in die Diakonissen-Schwesternschaft eingetreten war, um Krankenschwester zu lernen. «Ausgesegnet» wird die heute 83-jährige am Tag, an dem sie stirbt. «Und das ist gut so», scherzt sie.

Brigitta Schröder widerspricht vielem, was man sich unter einer Diakonisse vorstellt. Äusserlich kommt sie orthodox daher. Ihre weisse Haube und die Tracht trägt sie konsequent. Doch gerne peppt sie ihr Gewand mit bunten Schals und einer knallig grünen Uhr auf. «Multikulti» ist für sie kein Fremdwort, sie war in Rom, Istanbul, Moskau, New York, Florida. Das iPad liegt ihr locker in der Hand, den Anschluss an die Moderne hat sie nicht verpasst. Umso mehr bedauert sie es, dass es der Diakonissen-Schwesternschaft an Nachwuchs mangelt. Ende der Fünfzigerjahre lebten 550 Schwestern im Diakoniewerk Neumünster, heute sind es noch 30, die meisten hochbetagt. «Alles Beten hat nichts genützt, die Schwesternschaft ist nicht nur in Zürich ein auslaufendes Modell», sagt sie direkt heraus.

Mit solchen Bemerkungen macht sie sich nicht unbedingt beliebt bei ihren Mit-

schwestern. Dafür wird sie ausserhalb der Gemeinschaft bewundert. In Deutschland, wo sie seit vielen Jahren lebt, wurde sie 2015 mit dem renommierten Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet: für ihr Engagement zugunsten von Menschen mit Demenz – die man auf keinen Fall «Demenzranke» nennen soll, denn «so werden die noch vorhandenen Fähigkeiten dieser Menschen nicht wahrgenommen», sagt sie. Menschen mit Demenz seien nicht krank. «Sie leben auf einer anderen Daseinsebene.» Man dürfe sie nicht bemitleiden, nicht bemuttern und schon gar nicht erziehen. «Das sind ja keine Kinder mehr, sondern Erwachsene, die keine Erziehung brauchen.»

## Unterstützen und ermutigen

Vielmehr, da ist sich Brigitta Schröder sicher, «können wir von Menschen mit Demenz viel lernen». Und meint konkret: Sie zeigen Gefühle direkt, sie haben sich vom Leistungsdenken befreit und lassen uns erkennen, was Entschleunigung bedeutet. Sie singen mit, wenn sie altbekannte Lieder hören, lachen, schummeln, bewegen sich gerne. «Menschen mit Demenz weinen, wenn sie traurig sind, und sie schimpfen, wenn sie wütend sind – sie sind authentisch, das können wir uns zum Vorbild nehmen», sagt Brigitta Schröder, die drei Bücher zum Thema geschrieben hat, darunter «Blickrichtungswechsel – Lernen mit und von Menschen mit Demenz» oder «Ja, geht denn das? – Zärtlichkeit, Zuwendung und Sexualität im Pflegealltag». Dieser Tage erscheint im Wörtesch Verlag ein Buch über sie: «Martha, du

nervst – Von einem anderen Umgang mit Demenz» von Franziska K. Müller.

Überraschend ist, dass die Krankenschwester gar nie auf einer Demenzabteilung tätig war. Vom Diakoniewerk Neumünster wechselte die gebürtige Winterthurerin in den frühen Siebzigerjahren ins Krankenhaus der Evangelischen Huysens-Stiftung in der deutschen Stadt Essen. Nach einer Zusatzausbildung war sie dort fortan im Management tätig.

In Essen lernte sie 1974 Martha kennen, die keine Diakonisse war, sondern Geschäftsfrau und zwanzig Jahre älter als sie. Die Frauen freundeten sich an. Mit 85 erlitt Martha einen Schlaganfall, kurz darauf wurde bei ihr Demenz diagnostiziert. Sie bezogen eine gemeinsame Wohnung, und Brigitta Schröder beschloss, ihre Freundin «zu begleiten, zu unterstützen und zu ermutigen». Auch als Martha allmählich die Sprache verlor, verstanden sich die beiden weiterhin, denn «die Liebe ist stärker als alles, das Herz wird nicht dement».

Durch die Beziehung zu Martha begann Brigitta Schröder, das Thema Demenz mit anderen Augen zu betrachten. Sie erinnert sich, wie ihr im Alltag mit Martha der Geduldsfaden einige Male riss, wie sie sich hilflos fühlte und irgendwann erkannte, dass Selbstmitleid keine Lösung ist. Im Gegenteil: «Ich musste mich selber ermutigen, um Martha ermutigen zu können», sagt sie. «Martha konnte sich nicht mehr verändern.» Nur wenn sie, Brigitta, ihre Einstellung änderte, würde sich auch die Situation verändern.

«Blickrichtungswechsel» nennt Brigitta Schröder diese Erkenntnis. Darüber →



Tracht, weisse Haube – und ein Schal zum Aufpeppen: Diakonisse Brigitta Schröder.

## LESERANGEBOT

# MARTHA, DU NERVST!

Als Leserin oder Leser der «Schweizer Familie» erhalten Sie das Buch zum Preis von **22.90 Fr.**

Brigitta Schröder/  
Franziska K. Müller  
208 Seiten, gebunden  
Format 13,5 × 21,2 cm  
978-3-03763-099-0  
Wörterseh



Brigitta Schröder, die Diakonisse und Querdenkerin, eckt mit ihren Ansätzen im Umgang mit Menschen mit Demenz ebenso an, wie sie auch beeindruckt. Ein Blick in eine Zeit, in der Demenz und Alzheimer noch tabuisiert wurden, und ein faszinierendes Porträt einer Frau, die andere Wege geht.

**BITTE SENDEN SIE DEN TALON AN:**  
Wörterseh Verlag, «Schweizer Familie»-Aktion, Im Langstück 14, 8044 Gockhausen. Internetbestellung via [schweizerfamilie.ch/leserangebote](http://schweizerfamilie.ch/leserangebote)

## BESTELLTALON

Anzahl Exemplare «Martha, du nervst!» à 22.90 Fr. statt 29.90 Fr.

Vorname, Name

Strasse, Nummer

PLZ Wohnort

Telefon

E-Mail

Datum, Unterschrift



Im Diakoniewerk Neumünster in Zollikerberg liess sich Brigitta Schröder vor über 60 Jahren zur Krankenschwester ausbilden.

spricht sie bis heute in vielen Kursen und Workshops. «Menschen mit Demenz», sagt sie, «sind Pioniere für eine humanere Gesellschaft. Und zwar, indem sie uns auf uns selbst zurückwerfen.» Der Blickrichtungswchsel gelinge nicht von heute auf morgen. Im Gegenteil: Es sei ein lebenslanger Prozess. Sie selber übt ihn vor dem Spiegel: «Ich lache mich an und sage laut: «Schön, dass es mich gibt.» Vielleicht sei sie ja ein verrücktes Huhn, aber auf diese Weise habe sie gelernt, «mich ganzheitlich anzunehmen mit meinen Ecken und Kanten und auch zu lachen über mich selbst». Lachen sei für alle Menschen ohnehin die beste Medizin.

**«Menschen mit Demenz sind Pioniere für eine humanere Gesellschaft.»**

Brigitta Schröder

Der Blickrichtungswchsel birgt eine religiöse Dimension. Das christliche Gebot «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» bedeute doch in erster Linie: Liebe dich selber. «Erst wenn du tolerant bist zu dir selber, kannst du zu anderen tolerant sein. Erst wenn du ehrlich zu dir bist, kannst du es gegenüber anderen sein. Auch beim Verzeihen beginnst du am besten bei dir selbst.» In ihren Kursen richtet sie solche Worte nicht an Menschen mit Demenz, sondern an deren Angehörige:

Die dürfen nicht das Gefühl haben, sich aufopfern zu müssen. Vielmehr sollen sie auf sich selber achten, denn Erschöpfte schöpfen ihren Liebsten keine Kraft.

Auch Brigitta Schröder lernte, sich Pausen zu gönnen bei der Begleitung von Martha, die 2002 verstarb. Spricht Brigitta Schröder heute von Menschen mit Demenz, benutzt sie oft die Verkürzung MmD. Das Kürzel steht für sie auch für «Mutig miteinander Dasein». Denn Mut brauche es – im Umgang mit Demenzen genauso wie in allen Lebenslagen.

### Sich auf Augenhöhe begegnen

Was tut die Diakonisse Brigitta Schröder, wenn sie merkt, dass sie selber dement wird?

Angst davor hat sie nicht, denn sie ist vorbereitet. «Wenn ich pflegebedürftig bin, will ich pflegeleicht sein», sagt sie. Das bedeutet: «Ich bin sofort raus aus der Tracht und lasse mir die Haare schneiden, um den Pflegenden die Arbeit zu erleichtern.» Wie man mit dem Rollator hantiert, weiss sie, wie man mit Inkontinenz umgeht, auch. Sie hat bereits ihre Todesanzeige geschrieben. Und damit wirklich nichts gegen ihren Willen geschieht, hat sie in einem Verhaltenskodex formuliert, was sie nicht will: Nicht wie ein Kind behandelt werden. Keine Pflegenden, die am Morgen ins Zimmer treten und Fragen stellen wie «Wie geht es uns denn heute?». Brigitta Schröder möchte, dass die Menschen ihr auch dann noch auf Augenhöhe begegnen. So wie sie einst ihrer Freundin Martha. ■